

Sonnenfinsternis Fortsetzung Kap.2, Teil 2

Am Abend speiste M nach langer Zeit wieder in der Parlamentarischen Gesellschaft. Die Bedienung im Kaisersaal war ebenso vorzüglich wie das Essen und der Wein erlesen. Er saß mit Freunden an einem Tisch, die aus unterschiedlichen Fraktionen kamen. Ihre Themen kreisten um Griechenland, die Ukraine und um den „unsäglichen Islamischen Staat“ in Syrien und im Irak. Sie diskutierten nicht kontrovers. Es war ein ungeschriebenes Gesetz in der Parlamentarischen Gesellschaft, bei den Gesprächen an den fein gedeckten Tischen parteipolitische Zuspitzungen zu meiden. Waren Nuancen in der Bewertung der neuen Syriza-Regierung in Griechenland und in der Analyse der Anteile Russlands und der Ukraine am neuen Ost-West-Konflikt durchaus zu erkennen, war die Ratlosigkeit gegenüber dem islamistischen Sturm des neuen Kalifats Abu Bakr al Baghdadi allen gemeinsam unverkennbar. Verlässlich hatten sich nur die kurdischen Kämpfer der Peschmerga und der kurdischen Verteidiger von Kobane erwiesen. Aber allein mit ihnen am Boden war der internationale Krieg gegen den IS nicht zu gewinnen.

Nach dem Essen stiegen die Freunde noch in Osis Bar in den Keller des prachtvollen Gebäudes. Es war da ziemlich voll, und sie fanden gerade noch einen freien Stehtisch, auf den sie ihre gut gezapften Gläser Bier drapierten. Trotz der Fülle war es in diesem Bierkeller nicht laut. Auch hier, wo die Etiketten der kleinen Parlamentsrepublik am lockersten sind, bleiben die Parlamentarier halb politisch, halb privat unbeschadet der unterschiedlichen Mengen des Biers und des Weins, die sie konsumierten, ein ruhiges Völkchen, in dem lieber geflüstert als mit der Faust auf den Tisch gehauen wird. Auch unter Freunden ist es hier üblich, das Gesicht zu wahren, ständig und ernsthaft über die vielen Probleme dieser Welt zu räsonieren.

Schließlich kam aber auch die Runde am Stehtisch auf das Thema des Flugzeugabsturzes zu sprechen. M gab mit keiner Bemerkung zu erkennen, in welcher Mission er mit diesem Thema auf besondere Weise verbunden ist. Die anderen suchten eher nach Ursachen im technischen Bereich. Das Pannenregister der Airbus-Maschinen hatte immerhin schon einen erschreckenden Umfang. Den Sinkflug interpretierte man eher als einen letzten Versuch eines sehr erfahrenen Piloten, die Maschine irgendwie noch zu einer Landung zu bringen, was aber in dem wilden zerklüfteten Bergmassiv leider aussichtslos gewesen sei. M war der Einzige, der zögerlich zu bedenken gab, dass auch der Faktor Mensch eine Rolle gespielt haben könne. Vorsichtig umschrieb er seine Vermutungen mit „menschlichem Versagen“, um nicht Nachfragen zu provozieren, denen er sich an diesem Ort vor diesen Freunden nicht stellen wollte. Kopfschütteln und betroffenes Schweigen beendete denn auch bald die Diskussion.

M hatte die persönliche Mailadresse seines Fraktionsvorsitzenden. Sie sollte er nutzen, wenn die offizielle Anlaufstelle im Bundestag zu umgehen war. Insgesamt galt, sehr zurückhaltend das Internet einzusetzen, wenn es um politisch brisante Dinge ging. Auf dem Weg von der Politischen Gesellschaft in seine Wohnung überlegte M, ob er seinem Fraktionsvorsitzenden einen Hinweis über seine Vermutung senden sollte. Er war sich darüber klar, dass wahrscheinlich der BND oder die NASA oder beide den Sendeverkehr registrieren und auswerten. Er hatte also abzuwägen, ob er dieses Risiko eingehen müsste. Er kam zu dem Ergebnis, aus aktuellen Gründen seinen Fraktionsvorsitzenden

informieren zu sollen. Zu diesem Ergebnis kam er auch aus der Einsicht, dass es nicht mehr lange dauern würde, bis auch andere Informationskanäle ihre Argumentation auf der Grundlage seiner Erkenntnisse aufbauen würden.

Unter den Toten ist auch der Copilot. Er kommt aus Montabaur. Dort war er bereits als Jugendlicher aktiv im Verein der Segelflieger. Seine Freunde bestätigen, was für ein fantastischer Flieger und Kamerad er gewesen sei. Sie waren es auch, die gleich nach dem Absturz eine Traueranzeige in die örtliche Zeitung setzten: „Er konnte sich seinen Traum erfüllen, den Traum, den er jetzt so teuer mit seinem Leben bezahlte.“ Der Stadtrat von Montabaur tagt am Mittwoch Nachmittag. Die Bürgermeisterin Gabi Wieland eröffnet die Sitzung mit einer Schweigeminute zum Gedenken an den angesehenen Sohn ihrer Stadt.

Am Mittwoch Abend um 23.15 Uhr mailte M an seinen Fraktionsvorsitzenden: „Ich bin ziemlich sicher, dass einer der beiden Piloten die Maschine absichtlich gegen die Bergwand geflogen hat. Aus welchen Gründen auch immer das geschehen ist, bleibt die Tatsache zu bewerten, dass wir es mit einem Attentat zu tun haben, das in der Kategorie Terrorismus zu verorten ist.“ Danach rief er seine Wahrsagerin an und verabredete mit ihr einen Termin für den nächsten Tag, Donnerstag, den 26. März um 18.00 Uhr.

Das ist mein Tag. So empfand M den Donnerstag. Ungeheuerliche Informationen über den Flugzeugabsturz strömten in die Öffentlichkeit und ließen die Menschen vor Fassungslosigkeit stumm erstarren. Nicht aber M, der in ihnen die Mosaiksteine fand, mit dem er sein Puzzle vervollständigte, das ihm von Anfang an vorgeschwebt hatte. Er wurde sich zunehmend sicher, als Politiker eine Rolle spielen zu können, weil er Karten in der Hand hatte, mit denen er in die Abgründe von Menschen zu schauen fähig sei. Er genoss es, wie die Informationen das Abgründige in Fakten gossen, ohne deuten zu können, was sie da berichteten.

Der erste Donnerschlag lautete: Der Copilot des Fluges 4U9525 hat den ersten, den Hauptpiloten gekonnt aus dem Cockpit ausgeschlossen. Wie konnte das passieren? Der erste Pilot musste vielleicht auf die Toilette. Oder er hatte die Kabine aus anderen Gründen kurzfristig verlassen. Der Flug lief ja regelmäßig. Da kommt es häufig vor, dass man das Kommando seinem Copiloten überlässt. Die Tür zum Cockpit ist elektronisch gesichert. Ein Knopf im Inneren der Kabine kann sie offen halten oder aber auch absperren, so dass sie von außen nicht geöffnet werden kann. Dieser Mechanismus macht Sinn, um die Fliegerkabine vor dem Eindringen von Terroristen zu schützen. Von außen kann man über eine Gegensprechanlage Kontakt zum Piloten in der Kabine aufnehmen. Man kann auch einen Türcode über Tasten eingeben. Dann muss der Pilot auf „Unlock“ stellen und die Tür öffnet sich kurz. Die Tür kann aber auch von innen verriegelt bleiben. Dann dauert es eine halbe Stunde, bis sich die Tür nach Eingabe eines nur den Piloten bekannten Codes automatisch öffnet. Der Stimmenrekorder verzeichnet einen Wortwechsel des Um Einlass bittenden Piloten mit seinem Copiloten. Die Tür bleibt verschlossen, der Sinkflug wird eingeleitet. Ab nun gibt es keine Stimme mehr des Copiloten auf dem Rekorder. Die Tür bleibt verschlossen.

Die Flugsicherung beobachtet zu diesem Zeitpunkt bereits besorgt das Verhalten der Flugmaschine. Es ahnt, dass es Probleme für den Piloten gibt, die Türe zu öffnen und sie hört trotz mehrmaliger Aufforderungen nichts vom Copiloten,

obgleich die Übertragungstechnik funktioniert. Man hört über die letzten Minuten auf dem Stimmenrekorder wild aufgeregte Geräusche von außen und ansonsten nur das Atmen des Copiloten. Für die französische Flugsicherung bedeutet dieser Tatbestand Notfallalarm. Sie veranlasst deshalb, was in so einer Situation zu geschehen hat. Ein Kampffjet der französischen Luftwaffe wird gestartet, um dem Airbus entgegen zu fliegen. Zu spät. Der Jet wird die Maschine nicht mehr erreichen. Im Airbus saßen auch 16 Schüler und zwei Lehrer des Joseph-König-Gymnasiums in Haltern. Sie waren auf einem Austauschbesuch in Spanien gewesen.

Ab jetzt wird von einer „absichtlichen Tat“ gesprochen. Der französische Staatsanwalt gibt diese Sprachregelung aus und vermeidet es, in diesem Zusammenhang von einem „Suizid“ zu sprechen. M vermerkt diese sprachliche Unterscheidung in seiner Mappe mit einem Ausrufungszeichen. Schnell wird der Name des Kopiloten bekannt. Es handelt sich um Andreas Lubitz. Ihm gelten jetzt alle Recherchen, und auch für M ist er die Person, die sein größtes Interesse findet. Die ersten Infos über Andreas L. – wie er zunächst in den Medien präsentiert wird – sind wenig aufschlussreich. Er ist 27 Jahre alt und stammt aus der rheinland-pfälzischen Kleinstadt Monatbaur. Er wohnt dort bei seinen Eltern, hat aber auch noch eine Wohnung in Düsseldorf. 2008 hat er seine Pilotenausbildung in Bremen begonnen, die er ein paar Monate lang unterbrechen musste. Zunächst als Flugbegleiter tätig wurde er 2013 Pilot bei der Germanwings, einer Lufthansa-Tochter. Bis zum Absturz hatte er 630 Flugstunden absolviert und galt laut Lufthansa als hundertprozentig flugtauglich, „ohne Einschränkungen und Auflagen.“

Bald kommen weitere Informationen. Die Düsseldorfer Wohnung von Lubitz war durchsucht worden. Unterlagen deuten darauf hin, dass der Kopilot erhebliche psychische Probleme gehabt haben sollte. Auch da macht sich M eine Anmerkung in seine Quelle, kaum dass die ersten Andeutungen über eine solche Krankheit gemacht werden: „Der Attentäter soll in der Vergangenheit und vielleicht auch in der Gegenwart in psychiatrischer Behandlung gewesen sein. Jetzt wird die große Entlastung konstruiert. Psychisch krank – na dann gibt es ja kein Verschulden dieser absichtlichen terroristischen Tat. Das Schicksal hat zugeschlagen. Dagegen ist keiner gefeit. Jetzt darf man sich entsetzen, ohne über weitere Dimensionen dieser Tat nachdenken zu müssen. Politisch: Mit dem Verkriechen in die Innensicht darf man sich nicht zufrieden geben.“

Wäre M jetzt Bundeskanzler – eine politische Vorstellung, die in seiner vorigen Kladde breiten Raum eingenommen hatte – hätte er andere Worte gewählt als die so vorsichtig und erfahren regierende Kanzlerin. Sie setzte offensichtlich auf die Vermenschlichung der Tat. „Unfassbar“ war ihre erste Reaktion gewesen. Jetzt setzte sie nach den Infos über die Tat von Lubitz fort: „So etwas geht über jedes Vorstellungsvermögen hinaus.“ M empfand diese Aussage als Negierung seines Vorstellungsvermögens und deshalb als falsch. Ebenso falsch empfand er das Statement des Lufthansa-Chefs als eine Beruhigungsspiel, weil der den bei ihm angestellten Piloten als „tragischen Einzelfall“ bezeichnet hatte. In solchen Aussagen vermutete er die Strategie, Wut in Ohnmacht umzulenken. Er war hingegen überzeugt, dass zur Freiheit die Möglichkeit gehört, Böses zu tun. Er würde sich immer für Freiheit einsetzen, aber er war in die Politik gegangen, die Zumutungen zu zähmen, die durch das Böse in immer neuen Formen in die Welt getragen werden. Das Wissen, dass ein Pilot in voller Absicht ein Flugzeug gegen

eine Bergwand fliegen kann, ist jetzt in der Welt. Es ist seine Aufgabe wie auch Aufgabe aller Politiker, wie mit diesem Wissen umzugehen ist.

Während seines kurzen Aufenthaltes im Büro tat ihm die Begrüßung durch Madame sehr gut. Sie machte ihm Komplimente, dass nun die Ermittlungen ganz in dem Sinne laufen, wie er sie von Anfang an vertreten hätte. „Sie haben wirklich bemerkenswerte Instinkte und einen schnellen Verstand“, meint sie. Im Büro arbeitete sie alleine, da Schatz noch nicht wieder am Arbeitsplatz erschienen war. Sie erledigte also noch die wichtigsten Korrespondenzen, die sonst im Aufgabenbereich ihrer Kollegin lagen. So legte sie M auch eine Mail vom Fraktionsvorsitzenden vor, die er mit großer Freude und Genugtuung las: „Hervorragende Arbeit, Gratulation. Aber Vorsicht bei den Schlussfolgerungen! Weitere Informationen wie bisher nur an mich.“

Von Madame ließ er sich in Einzelheiten erklären, was es mit den technischen Sicherheitsvorkehrungen für die Tür zum Cockpit auf sich hat, auf welcher politischer und rechtlicher Grundlage sie entwickelt wurden, und welche vergleichbaren Unfälle es in der Luftfahrt der vergangenen Jahre schon gegeben habe, in denen ebenfalls der Verschluss der Tür Piloten zu einem absichtlichen Absturz verleitet hätten. Wie er vermutete, war der aktuelle Fall nicht zum ersten Mal geschehen, sondern stand in einer inzwischen beängstigend langen Reihe ähnlich gelagerter Unfälle. Interessant fand er auch eine Beschreibung des Tathergangs in der „New York Times“, die sich auf ein Protokoll aus dem Militär bezog, das offensichtlich dem amerikanischen Geheimdienst vorlag. Danach habe der Kopilot gleich nach dem Verlassen des Pilots damit begonnen, den Bordcomputer umzuprogrammieren, um den Sinkflug einleiten zu können. Der entscheidende Augenblick sei dann die Rückkehr des Piloten gewesen: „Der Mann draußen klopft leicht an die Tür, aber es gibt keine Antwort. Dann klopft er stärker an der Tür, und wieder keine Antwort.“ Dann gibt es Geräusche wie der Pilot gegen die Türe tritt. Die Tür bleibt vorsätzlich verschlossen. Auf dem Stimmrekorder muss der Kampf um die Tür eine Zeitlang das überragende akustische Signal gewesen sein. Danach hört man das gleichmäßige Atmen des Kopiloten, das den Schluss zulässt, dass er physisch völlig gesund war. Schreie von innen gibt es nur ganz zum Schluss, sie „hören wir erst in den letzten Sekunden auf dem Band“, wie die Ermittler zu Protokoll geben.

Solche Informationen lassen M nicht kalt. Aber sie regen seine Fantasie anders an als die Gefühle der meisten Menschen. Er versucht sich in die Lage des Kopiloten zu versetzen. Andreas Lubitz muss in extrem kurzer Zeit eine Vielzahl von Entscheidungen und Handlungen mit klarem Kopf und logisch aufbauenden Taten vollziehen. Alles muss sitzen, kleinste Fehler wären für ihn verhängnisvoll. Ab dem Augenblick, in dem der Pilot die Kabine verlässt, ist er der Herr über Flug und Flugzeug. Auf diesen Augenblick hat er gewartet, und er ist in jeder Beziehung für ihn günstig. Die Manipulation des Bordcomputers und die Verriegelung der Tür machen ihn vollständig autark, keiner kann mehr von außen auf das Fluggeschehen einwirken.

Vor sich sieht er in weiter Ferne die aufsteigenden Berge der Alpen mit den schneebelegten Spitzen in einem klaren, nur kaum bewölkten Himmel. Um die Maschine gegen ihre Wände zu setzen, muss er einen Sinkflug berechnen, der ihn um gut 30.000 Fuß in acht Minuten ans Ziel bringt. Als erfahrenen Pilot fallen ihm solche Parameterberechnungen nicht schwer. Er gibt die Zielwerte für den Autopiloten ein. Er ist sicher, dass seine Eingaben vollständig korrekt sind. Die

Belästigungen hinter der Tür stören ihn nicht, auch nicht die ständigen Anrufe und Aufrufe aus Flugsicherungszentrale. Er hatte sie erwartet und beschlossen, sie einfach vollständig zu ignorieren. Er stellt fest, dass die Maschine mit exakter Gleichmäßigkeit in den Sinkflug einschlägt. Auf diesen Airbus hat er noch nie etwas kommen lassen, er ist für ihn das perfekte Flugzeug.

Die Berge kommen immer näher. Zwischendurch schließt er für wenige Sekunden die Augen. Er malt sich aus, wie in einem kaum messbaren Augenblick alles aus ist, für ihn wie für alle, die in der Maschine in seiner Hand sind. Er ist jetzt der mächtigste Pilot, mächtiger als alle, denen er diese Macht verdankt. Macht gibt es nie auf Ewigkeit, sagt er sich. Je vollkommener sie ist, desto kürzer dauert sie, ist die letzte Abstraktion seines Lebens. Er hat den Gipfel der Macht erreicht. Das Panorama vor ihm wird nun immer großartiger. Die Alpen gehen von den großen Gliederungen immer zerklüfteter in kleinteilige Bergs-Tal-Schluchten-Massive über. Andreas Lubitz lehnt sich zurück. Die Maschine ist ganz ruhig, nur die Steinriesen fetzen vor seinen Augen vorüber. Vor ihm türmt sich die steinerne Wand, rast ihm entgegen. Er geht noch mal voll in die Beschleunigung, schließt die Augen. Aus, vorbei. Mit einem Blitz ist alles erloschen, zerschollen.

Schon mehrere Male hat M sich diesen Film in seinem Kopf abgespielt. Da gibt es keinen Zufall, der an irgendeiner Stelle des Ablaufs den Gang der Dinge bestimmt. Alles ist präzise vorbereitet. Andreas Lubitz arbeitet wie ein Roboter. Er hat seine Macht mit äußerster Konsequenz gesucht und gehabt. Die Zusammenhänge sind weiter gespannt, als die Konzentration auf die arme Psyche eines Mannes erkennen lässt. M hatte sich angewöhnt, Macht als eine Notwendigkeit zu verstehen, Mögliches zu tun. Er konnte nur wenige Texte aus dem Bestand der abendländischen Kultur auswendig. Aber ein paar Zeilen von Johann Wolfgang Goethe begleiteten ihn sein Leben lange, die „Urworte. Orphisch“:

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
Bist alsobald und fort und fort gediehen
Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.
So musst du sein, dir kannst du nicht entfliehen,
So sagten schon Sibyllen, so Propheten;
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

M war überrascht, als er am Abend die Wohnung seiner Wahrsagerin betrat. Ihm kam eine Frau entgegen, die ganz anders aussah als er sie kannte. Sie hatte einen langen lilafarbenen Roll mit großen Mäandermustern in dunkelblauer Farbe an, darüber eine weite Bluse mit einem tiefen Dekoltee über ihrem großen und schweren Busen. Die Bluse war aus grüner Seide, bedruckt mit großen Blumenblüten in rat-violetten Farbtönen, geformt wie die Blüten von Pfingstrosen. Die Haare waren pechschwarz gefärbt und hinten zusammen gebunden. Knallrot waren die Lippen geschminkt, weit über die Linien hinaus, die sie mit der Haut des Gesichts verbinden. Schwer geschwärzt waren die Augenbrauen, und die Augenlider. Sie lächelte ihn an, als er die Wohnung betrat, und ihre weißen Zähne glänzten. Ihr Auftreten und ihre Aufmachung beeindruckten M, und er war in seiner Begrüßung auffallend unsicher.

Sie führte ihn in ihr Zimmer, das sauber und aufgeräumt war. Statt der Kugel stand eine Vase mit Narzissen auf dem Tisch. Er sah keine Karten, nur ein dickes

Buch der Astrologie mit zahlreich eingelegten Zetteln. Sie erkundigte sich nach seinem Befinden und freute sich über die starke optimistische Haltung, die aus seiner Stimme klang, als er ihr über seine erheblichen beruflichen Erfolge im Parlament erzählte. „Es sind noch nicht viele Tage vergangen, als ich am Tag der Sonnenfinsternis bei Ihnen war. Da hatten Sie mir Einiges offenbart, was mir sehr geholfen hat. Vor Allem haben Sie das Flugzeugunglück gesehen, das uns im Augenblick so sehr beschäftigt. Sie haben vom Zerschellen gesprochen. Leider habe ich das falsch gedeutet, aber jetzt weiß ich, welche großen Gaben Sie haben.“

Die Wahrsagerin hörte sich das mit ernstem Gesicht an und schwieg eine kurze Zeit. Dann beugte sie sich ihm gegenüber mit den Armen auf den Tisch. M musste jetzt noch näher in das riesige Decolté schauen und erschauerte ein wenig, wie fremd ihm dieser massige Körper war. Er roch ihr starkes Parfum, das ihm eher unangenehm war und lehnte sich weit zurück auf seinen Stuhl. „Ich kann mich an keinen Satz, an kein Wort erinnern, was ich damals zu Ihnen gesagt habe“, sagte die Wahrsagerin. Ich war in ein kosmisches Rauschen gefallen, wie immer, wenn ich Dinge klar zu sehen glaube. Aber nichts davon zieht in mein Gedächtnis. Sie hören zu, sind Zeuge, bezahlen mich und gehen Ihre eigenen Wege. Ich verharre noch Stunden wie in einer Starre. Finde ich zurück in die Welt, ist alles wie ausgelöscht.“ „Dann haben Sie gar nicht gewusst, dass vorgestern das Flugzeug in den Alpen zerschellen wird?“ „Ich wusste vorher nicht mehr als Sie, aber ich wusste am Tag der Sonnenfinsternis, dass große Unglücke geschehen werden.“

Dann hielt sie ihm eine kleine Vorlesung, wie sie Astrologie und das Geschehen auf der Erde versteht, und wie sie in Trance die Verbindungszeichen zwischen den kosmischen Konstellationen, großen Ereignissen auf der Erde und den Verknotungen im kleinen Geschehen bis zum Verhalten des einzelnen Menschen erfährt. Das in der Sonnenfinsternis entstandene Uranus – Pluto – Quadrat sei ein sicheres Zeichen gewesen, dass in der Folgezeit gewalttätige Erschütterungen die Menschen heimsuchen würden. „Aber“, so fuhr sie fort, „Sie dürfen das nicht zu eng nur für Ihr Gesichtsfeld gelten lassen. In den letzten Tagen ist Vieles geschehen, das in seiner Häufung und der weltweiten Verteilung darauf hindeutet wie fürchterlich die Sonnenfinsternis gewirkt hat. Die Sonnenfinsternis ist ein Ereignis, das die Notwendigkeit von Verhängnissen aussäht. Dazu gehört der Flugzeugabsturz, über den sie sagen, er sei eine folge eines terroristischen Attentats. Dazu gehören aber noch viele andere Unglücke, die wir in dergleichen Zeit zu registrieren haben.“

M hörte ihr gebannt zu und konnte kaum glauben, wie gebildet, Wort gewandt und klar diese Frau zu analysieren verstand, die er bisher nur über Kugel und Karten gebeugt und Dämpfe inhalierend erlebt hatte. Sie durchleuchtet mit wenigen Sätzen die Krisenherde der Welt, aus denen stets nur tropfenweise und grob ein paar Informationen in die politischen Raster aktueller Wahrnehmungen geträufelt werden. Sie bewege sich, so sagt sie, ausschließlich auf der Eklipse jener Sonnenfinsterniszeit, die in jedem guten Astrologiebuch präzise beschrieben sei, und verweist mit der rechten Hand auf das Buch vor ihr. Nun zählt sie auf: Eine Woche, bevor sich der Mond zwischen Sonne und Erde drängt, stürmt eine islamistische Terrororganisation vor dem Parlament in Tunis ein Museum. Bis zu diesem Zeitpunkt war in Tunesien von einer Terrororganisation nichts bekannt, die unmittelbar die Haut des Parlaments verletzen könnte. Der Krieg im Jemen mit den Saudi Arabiern schien still zu stehen, ausgestanden. Nun bricht er wieder mit

zahlreichen Toten aus. Ob Boko Hama in Nigeria, Dschihadisten, die IS-Krieger in Syrien und im Irak, die sterbenden Flüchtlinge aus Myanmar oder ihre rasante Häufung im Mittelmeer – man schaut nicht mehr hin, will nicht wissen, woher so viel Unordnung in der Welt entstanden ist. Lieber wirft man sie alle in einen Topf. Sollen sie sich doch die Köpfe einschlagen, Hauptsache sie tun das nicht bei uns.

Fast pathetisch und staatsmännisch klingt es, als sie hinzufügt: „Ich erinnere daran, Saturn durchläuft noch bis Ende 2017 das Schütze-Zeichen und prüft dort Religion und Weltanschauung. Armut und Perspektivlosigkeit zu vieler Menschen sind ein fataler Nährboden für die immer heftigeren Kriege im Zeichen von Glauben und Visionen. Wir müssen tiefer in die Hintergründe einsteigen, um zu verstehen. Die Vereinigungen, zu denen auch Sie gehören, die da einfache Antworten anbieten, sind viel zu verlockend.“

M muss zur Kenntnis nehmen, dass seine Wahrsagerin sich bestens in den internationalen Entwicklungen auskennt. In Israel schütze Nethanjahu die Siedler und weigere sich, einen eigenständigen palästinensischen Staat anzuerkennen. Er spreche vor dem amerikanischen Repräsentantenhaus, um die inneramerikanischen Querelen zu schüren, mit dem Iran ein Abkommen über das Atomprogramm zu finden. Da sei doch die Tatsache interessant, so die Wahrsagerin, dass am entsprechenden Verhandlungstisch in Lausanne zwei Nationen ihre Teilnahme verweigern: Saudi Arabien und Israel. Es gäbe noch vieles zu erwähnen, was den Zeitungen nicht einmal eine Meldung wert sei: Im Schwarzen Meer, das doch ein internationales Gewässer sei, umkreisen sich in Manövern amerikanische und russische Kriegsschiffe wie knurrende Hunde. In Schweden und in den baltischen wird die Angst vor russischen Bomberflugzeugen immer größer. „Nun stellen Sie sich vor, ein Pilot macht da so etwas wie Ihr Kopilot in den Alpen.“ Sie zählt noch mehr auf, um dann ihre Rede mit einem Verweis auf das vor ihr liegende Astrologiebuch abzuschließen: „Die Wirkung der Sonnenfinsternis erstreckt sich nicht nur auf den unmittelbaren Zeitraum, in dem sie sichtbar ist. Im Falle der Sonnenfinsternis vom 20. März muss sicher von drei bis vier Monaten vor und nach ihr ausgegangen werden.“

M sah sich ermutigt, sie nun zu unterbrechen. „Woher haben Sie diese weite Informationsübersicht? Was sind Sie für eine gebildete Frau!“ Sie lächelte nicht einmal, als sie das Kompliment selbstbewusst entgegen nahm. Sie wendete das Gespräch und sagte ihm offen in die Augen: „Sie sind heute zu mir gekommen, um etwas über das Horoskop vom 24. März zu erfahren. Darauf habe ich mich vorbereitet, und Sie sollen meine Ergebnisse kennen.“ Sie schlug ihr Buch auf und legte sich einige Zettel zurecht. M saß ihr aufmerksam gegenüber und sagte keinen Ton. Dann erfuhr er von ihr, dass die Sonne in Konjunktion zum Uranus gestanden habe, woraus unschwer die Liebe von Lubitz zum Fliegen abzuleiten sei. Saturn in Konjunktion im Schützen erzählt, wie hart er an seiner Liebe zu fliegen zu arbeiten hatte. Ihr sei aufgefallen, dass Mond und Mars im Skorpion stehen und Pluto daneben bleibt. Das heißt, Pluto steigt ab in den Seelenkeller. „Diese Deutung geht zurück bis auf meine Mütter, die im Orakel des Poseidon vor den Toren der Unterwelt auf der Mani dienten.“ M erschrickt, als er von der Frau vor ihm von dem Orakel auf der Mani hört, eine Landschaft, die er bald besuchen wird. Nur mühsam kann er eine weitere Frage unterdrücken.

Solche Menschen wie Lubitz würden in eine Bahn wie Burnout, Depressionen, Verlustängste getrieben. Je enger sich die Schlinge um sie ziehe, desto kraftvoller und explosionsartiger suchen sie später nach einer Lösung,

unabhängig von Verlusten. Von außen sehe das dann so aus, als rächten sie sich an ihrem Leben. Lubitz wusste, dass seine innere Krankheit es bald unmöglich machen würde, ihn noch fliegen zu lassen. Die als Krankheit erlebte Verletzung schlägt um in äußerste Aggressivität, mit der allen sichtbar gemacht werden soll, wie verachtenswert das Leben als Folge der vollständigen Anpassung geworden ist. Der süße Tod ist dann ein inszeniertes Fanal, in dem der Tod vieler Unschuldiger als nichts anderes gilt als die große Tat der Erlösung.

Die Wahrsagerin unterbricht sich und fährt dann undeutlicher artikulierend mit monotoner Stimme fort: „Die Luft habe ich angehalten, als ich das Horoskop von Andreas Lubitz vom 24. März in Verbindung zu den Daten der Sonnenfinsternis am 20. März gebracht habe. Da ist es mir im Magen flau geworden, als ich die Transite genauer untersuchte. Die vom 24. März lassen keine extremen Auswirkungen erkennen. Die Sonnenfinsternis bildet ein Quadrat zu seiner Sonne auf Schütze mit dem Stellium aus Merkur, Saturn und Uranus. Noch weiter: Die finsternis berührt seine Mondknotenachse auf Fische. Da bekommt man eine Gänsehaut, wenn man die Transite sieht. Jupiter steht an dem Unglückstag gradgenau auf seiner Lilith.“

Nun musste M die Wahrsagerin doch unterbrechen. Er hatte zwar eine ungefähre Ahnung, was Lilith für die Astrologie bedeutet, wollte es aber in diesem konkreten Fall genauer wissen. Die Wahrsagerin erklärte es ihm: „Zunächst einmal ist der Hinweis wichtig, dass Lilith keine eigenständiges Gestirn im Horoskop ist. Er ist gewissermaßen ein mathematischer Punkt der kosmischen Kraftkonzentration und wird rechnerisch aus der Erdbahn und der Mondbahn ergibt, wenn man die Daten für den jeweiligen Menschen eingibt.“ Dieser Punkt, so die Wahrsagerin weiter, gibt Auskunft über Leidenschaften sowohl als intensive Annahme wie auch als intensive Ablehnung. Lilith bedeute: „So sehe ich das und Punkt, Schluss.“ Je stärker Lilith in das individuelle Leben hinein wirke, desto faszinierende erscheine die entschiedene Stärke, die ein Mensch in einem Augenblick erlangen könne. Die Einwirkungen einer Lilith-Konstellation könnten so stark sein, dass ein Mensch vollständig aus der Kontrolle seiner Vernunft und unter den Druck gerate, etwas Endgültiges endgültig zum Ende zu bringen. „Mit Jupiter direkt über Lilith ist diese seltene und vollständige Einwirkung erreicht worden.“

Sie legte das große Buch beiseite. M war sich nicht sicher, ob er alles verstanden hatte. Aber alle Informationen empfand er als eine Bestätigung seines Bildes von dem Piloten. Vor allem beeindruckte ihn seine Methode, Quellen für das Verstehen der Tat in den Vordergrund zu nehmen, die vollständig außerhalb des Denkens lagen, mit dem Politiker Zusammenhänge zu setzen pflegen. Er fragte sich, was die Darlegungen seiner Wahrsagerin mit seiner Arbeit zu tun haben und reichte diese Frage verbunden mit der hohen Anerkennung für ihre Arbeit an sie weiter.

„Die Schlüsse werden Sie selber ziehen müssen. Sie werden vor allem überlegen müssen, wie Sie Ihr Dossier aufbauen, damit auch die Menschen damit etwas anfangen können, die von Lilith oder von den Konjunktionen der Sterne keine Ahnung haben.“ Die Wahrsagerin meinte aber auch, ein paar ganz praktische Schlüsse könne man schon jetzt ziehen. „In den nächsten Tagen werden wir viele Informationen über Arztbesuche und Krankengeschichten von Andreas Lubitz erhalten. Wir werden einen dicken Streit darüber erleben, ob er flugtauglich oder fluguntauglich war.“ „Er war wohl vollständig fluguntauglich“, war M dazwischen.

„Nein“, antwortete sie, er war bis zur letzten Sekunde vollständig flugtauglich, aber er hätte ab dem 20. März nicht mehr fliegen sollen.“ „Und warum ist er noch am 24. März ins Flugzeug gestiegen?“ „Weil ihn keiner beobachtet und erkannt hatte. Er wollte die Sache zu Ende bringen.“ „Die Sache?“ „Mit seiner Flugtauglichkeit diejenigen vorführen, die es zugelassen haben, dass er mit seiner Verletzung nur noch in einen Abgrund schauen konnte.“

Im Zimmer brannte nur die Birne in einer kalten Deckenlampe. Es brannte keine Kerze und das Gesicht der Wahrsagerin war kühl. Die harten Linien durch die Schminke und der bewegungslose schwere Körper der Frau in den bunten Kleidern ließen am Ende das Gespräch erstarren. M stand auf, zahlte das Honorar und verließ seine Wahrsagerin mit dem Bekenntnis, sie sei der einzige Mensch, der ihm für seine Arbeit Boden unter die Füße geben würde. Er sei ihr für ihre Arbeit außerordentlich dankbar.

Am Abend war er in seiner Wohnung, hatte sich Rotwein ins Glas geschenkt und hatte die diversen Informationssendungen und Talks im Fernsehen verfolgt. Um 23.00 Uhr kam eine Mail seines Freundes Tony Bonin aus Bayern. Er hatte schnell geliefert. M öffnete die drei Anhänge der Mail. Es waren zwei Rundbildzeichnungen, ein Ereignishoroskop und ein Persönlichkeitshoroskop über Andreas Lubitz. Beide Bilder waren wieder erschreckend voll mit Punkten und Linien. M konnte so gut wie nichts mit ihnen anfangen. Er hatte nie gelernt, die Horoskope zu lesen, denen er vertraute. Schier unmöglich war es für ihn, die an Informationen überbordenden Bilder seines Freundes zu entziffern. In der dritten Anlage war ein ausführlicher Text, mit dem die Beschreibungen und Deutungen geliefert wurden, die sich aus den Horoskopen ergaben.

Im Anschreiben hatte seine Freund darauf verwiesen, dass die Evidenzen zwischen den beiden Horoskopen, dem Tathergang und der Persönlichkeit von Andreas Lubitz erschreckend groß seien. „Wie du weißt, unterhalte ich in meinem Institut auch ein medizinisches Forschungszentrum. Wir müssen uns also allein schon deshalb intensiv damit beschäftigen, was im Leben dieses jungen Menschen geschehen ist.“ Und dann gab es noch den Satz, den sich M sofort in seine Kladde übertrug: „Von einem normalen Suizid kann man in diesem Fall nicht sprechen.“

Von den langatmigen Exegesen der Horoskope war M ziemlich enttäuscht. Der Text kam ihm über weite Strecken schwammig und wolkig vor. Tony vermied es offensichtlich, sich auf klare Aussagen festzulegen. Immerhin nahm er folgende Informationen zur Kenntnis und notierte sie sich kurz in seiner Kladde, die er neben den Computer gelegt hatte: Die dramatischen Evidenzen zwischen den Horoskopstellungen und den Ereignissen mit dem Flugzeugabsturz bestätigten auch die neuen Dokumente. Die Zusammenhänge mit der Sonnenfinsternis wurden auch in den neuen Berechnungen gesehen. Als Deutung liest er, sie lassen „hinterlistige Machenschaften durch Außenseiter und Zukurzgekommene durch Sabotage“ erkennen.

Er findet den Hinweis, dass Lubitz den Flug von Barcelona nach Düsseldorf eigentlich gar nicht hätte antreten dürfen, da er krank geschrieben war. Die Krankenschreibung hatte er aber in kleine Stücke zerrissen, die die Fahnder in seiner Wohnung gefunden hatten. Es sei davon auszugehen, dass Lubitz in den letzten Monaten seines Lebens sehr häufig zu den Ärzten gelaufen sei, ständig zu anderen, um nicht wahrhaben zu wollen, was die Wahrheit ist, nämlich krank zu

sein. Seine Angst vor der Gefährdung seiner Fliegerkarriere sei größer gewesen als alle Ängste, die er sonst noch hatte und kannte. Auf den tieferen Grund dieser Grundangst würden die horoskopischen Konjunktionen hinweisen: Lubitz leide an einer progressiven Einschränkung seines Sehvermögens. Er sei augenkrank. Deshalb habe er alle ärztlichen Erkenntnisse seinem Arbeitgeber gegenüber verschwiegen. Seine Karriere habe er als das eigentliche Recht seines Lebens empfunden.

Dann findet M im Gutachten die Hinweise auf einen Artikel in der BILD-Zeitung, in der über die gestörten Liebesbeziehungen mit seiner damaligen Lebensgefährtin informiert wird. Mit ihr lebte er seit vier Jahren zusammen, und sie ist von ihm schwanger. Die Frau erzählte den Reportern von den übertriebenen Kontrollversuchen ihres Lebensgefährten und über seine gelegentlichen Ausbrüche, wenn er ausrastete. Ihr soll er vor nicht allzu langer Zeit gesagt haben: „Eines Tages werde ich etwas tun, was das ganze System verändern wird, und alle werden dann meinen Namen kennen und in Erinnerung behalten.“ Das Gutachten datiert diese Aussage auf den späten Abend am 20. März.

Aus dem Lebenshoroskop des Andreas Lubitz mit der starken Uranus-Einwirkung interessiert M vor allem das Motiv, wie dominant für den jungen Menschen stets das Fliegen gewesen ist. Er notiert sich, was er bereits aus seinem Büro weiß, dass Lubitz bereits mit 13 Jahren im örtlichen Luftsportclub Mitglied wurde und dort die Segelfliegerei lernte. Aus dem Gutachten erfährt er zusätzlich: Schon in seiner Jugendzeit zog es den Segelflieger in die Alpen. Die Uranus Konjunktion Saturn interpretiert der Gutachter: „Er war fasziniert von den Alpen und sogar besessen von ihnen. Nicht nur das Bedürfnis zu fliegen bestimmt Lubitz, sondern auch der Drang, es im schwierigen Gelände zu tun. Wie soll er aus der akuten Falle herausfinden? Die zunehmenden Sehprobleme (Jupiter und Schütze als das Sehen) werfen ihn auf ihn zurück. Mit seinen eingeschränkten Möglichkeiten kommen die Zweifel an sich selbst. Die empfindet er als Zurückweisung und persönliche Verletzung. Der von ihm beschrittene Ausweg ist dann Rache, ist Anklage des Systems, von dem er sich fallen gelassen sieht.

Nach dem Studium des Gutachtens fasst M für sich zusammen und schreibt auf: „Es gibt zwei Perspektiven, den Absturz zu deuten. Die erste Perspektive startet mit der Frage, wie ist das alles aus einer kranken Psyche möglich? Sie bleibt im Einzigartigen eines kranken Individuums hängen. Die Frage bleibt unbeantwortet oder wird an einen starken Psychiater delegiert: Warum tötet sich dieser Mensch nicht, wie es andere in einer vergleichbaren ausweglosen Situation tun, sondern reißt 149 andere Menschen kaltschnäuzig mit in den Tod? Die andere Perspektive geht von den Dimensionen der Tat aus. Sie folgt dem Sachverhalt, dass ein Mensch kaltblütig die Macht ergriffen hat, mit 149 Menschen gezielt an einer Bergwand zu zerschellen. Er inszeniert den lebenden und demonstrierenden Beweis, dass Systeme zerschellen können, wenn jemand überzeugt ist, aus ihrem Schoß gestoßen zu werden.“

M wusste, wie wichtig es in der Politik ist, im Wettlauf mit der Zeit aktuellen Ereignissen eine Deutung zu geben. Man muss ein Thema schnell besetzen, indem man es in eine bestimmte Sprache kleidet. Mit einer semantischen Bekleidung begründet man eine Agenda, mit der das Geschehene verbunden wird mit dem Profil einer Partei und des politisch Handelnden. Diese Methode nutzt auch M. Er hatte sie vor Jahren in einer teuren Weiterbildung eingebläut

bekommen. Madame hatte er frühzeitig den Auftrag erteilt, am Wochenende einen Entwurf für den Bericht über den Flugzeugabsturz zu verfassen, höchstens vier Seiten lang. Das Arbeitsergebnis solle am Montag früh vorliegen. Er würde diesen Entwurf dann während des Tages bearbeiten. Schatz hatte er gebeten, erst am Montag Mittag ins Büro zu kommen. Er brauchte sie für die Reinschrift und für die Beförderung des dann fertigen Berichts in das Büro des Fraktionsvorsitzenden.

M hatte als Schlüsselbegriff für seinen Bericht das Wort Selbstmordattentat gewählt. Das Wort sollte die Assoziationen zu den Selbstmordattentaten der Dschihadisten vom Islamischen Staat auslösen, die als Vorhut bei der Eroberung von Städten in Syrien und im Irak eingesetzt wurden, um Angst, Panik und Chaos zu erzeugen, eine Erstarrung im Unfassbaren, die es dann den Kämpfern erleichterte, den militärischen Widerstand in den zu erobernden Städten schnell zu brechen. Außer in den Kurdengebieten war diese Strategie der Selbstmordattentaten mit vielen toten Zivilisten meistens sehr erfolgreich gewesen. Auch im Falle Andreas Lubitz, mit 27 Jahren im Alter, das als typisch für die Selbstmordattentäter gilt, war M überzeugt, hinter der Tat müsse eine bislang noch nicht entschlüsselte Strategie stecken. Die Hinweise auf die psychischen Schäden des Täters reichten ihm als Erklärung nicht aus. Psychische Probleme ließen sich sicher auch bei den dschihadistischen Selbstmordattentäter diagnostizieren, würde man nach ihnen suchen. Krankheiten, so die Hypothese von M, treiben einen Menschen vielleicht in einen Selbstmord. Dazu suchen sie sich aber kein Flugzeug, um 149 weitere Menschen zu töten und die große Öffentlichkeit auf sich zu ziehen.

M war sich beim Verfassen des Berichts durchaus seiner heiklen Mission bewusst. Seine Quellen aus seinem Umfeld ließen auf Erkenntnisse schließen, dass Andreas Lubitz ein Instrument einer übergeordneten Konstellation gewesen ist. Seine Quellen durfte er aber in seinem Bericht nicht nennen. Deswegen musste er argumentativ einen Umweg einschlagen. Außerdem konnte M die Macht, in deren Korrelationen der Kopilot zum Täter geworden war, noch nicht konkret benennen. Aber das Selbstmordattentat ließ, das wollte er andeuten, auf diese Macht schließen. Ihr ordnete er persönlich das Eigenschaftswort dämonisch zu. Auch hier musste er vorsichtig formulieren, denn er konnte ja nicht entlang der Sprache seiner Informanten argumentieren. Der Taktiker M ist gefragt. Sein Bericht muss ein taktisches Meisterstück werden, um seine politische Strategie erreichen zu können.

Natürlich kann M nicht berichten, dass er sich eines Astrologen und einer Wahrsagerin bedient, um die Korrelationen aufzudecken, in denen das Selbstmordattentat steht. Er muss seine Politik als Einzelgänger betreiben. Die Ergebnisse seiner einzelgängerischen Politik sollen beeindrucken. Für sie sucht er Respekt. Würde er seine Methode offenlegen, wäre er eine Lachnummer. Um die nicht werden zu können, ist M übereifrig loyal und angepasst.

M weiß das alles und ist sich der Einzigartigkeit seiner politischen Existenz bewusst. Nach außen ist ein anderer als er nach innen ist. Seine Chance sieht er darin, sich auf einer höheren Ebene mit denen zu treffen, die im digitalen Zeitalter analytisch wie auch praktisch zunehmend Gewicht gewinnen. Da M kein Mensch der Theorie ist, fällt es ihm leicht, in das Kleid der Begriffe zu schlüpfen, das in anderen Zusammenhängen entstanden seine Ahnungen und Vorstellungen schmückt. Gemeinsam ist ihm mit den Propheten der digitalen Revolution, dass

die Bedeutung von Kausalität für das Verhalten in der Welt und ihren Erklärungen verliert, umgekehrt aber Korrelationen als Erklärungsmuster immer bedeutender werden, um das Verhalten von Menschen in den virtuellen Welten zu verstehen.

Madame hatte ihm ihren vierseitigen Entwurf mitsamt vielen Anlagen bereits am Sonntagabend gemailt. Wie er erwartet hatte, bekam er eine sehr gute, detailreiche und gewissenhaft argumentierende Vorlage mit geschickt gesetzten Pointen. Madame war halt eine außerordentlich qualifizierte Mitarbeiterin. Auf ihre Talente konnte er sich verlassen. Bis weit nach Mitternacht arbeitete M an diesem Schriftstück. Er konnte sich nicht erinnern, je in seinem Leben so intensiv und konzentriert an einer Vorlage gearbeitet zu haben. Da er keinen Satz aus dem Entwurf seiner Mitarbeiterin streichen wollte – alle schienen ihm so ausgewählt und formuliert, als seien sie seinen eigenen Vorstellungen und Schlussfolgerungen entsprungen – vergrößert sich der Textkörper durch Zusätze und Zuspitzungen, die aus seiner Feder stammen. Aus den vier Seiten wurden auf diese Weise fast acht Seiten.

Ein so langer Bericht würde den Fraktionsvorsitzenden zunächst missmutig stimmen. Missmut ist aber eine negative Energie beim Lesen. Das hatte der Chef des Öfteren bei den Fraktionssitzungen seinen Kolleginnen und Kollegen ins Stammbuch geschrieben. Um dieser negativen Energie entgegen zu treten, fühlte sich M ermutigt, dem Bericht einen Vorspann zuzufügen, der als Seite 1 die wichtigsten Aussagen zusammenfasst und das Interesse auf die ausführlicheren Passagen des Berichts lenkt. Der Vorspann sollte also die Aufmerksamkeit des Fraktionsvorsitzenden auf M und seinen Bericht lenken. Dieser Vorspann begann: „Andreas Lubitz, der Kopilot im Airbus, wusste in dem Augenblick, in dem er die Passagiermaschine mit 150 Menschen an Bord gegen die Berwand lenkte, sehr genau, was er tat. Er wusste, dass er wegen seiner Krankheiten früher oder später seine Pilotenlizenz verlieren würde. Die Lizenz wäre im August dieses Jahres ausgelaufen. Alles spricht dafür, dass die Fliegerei für ihn das Wichtigste in seinem Leben war. Er wusste, was er in den zehn Minuten zu tun hatte, in denen er allein im Cockpit war. Die entsprechenden Flugeinstellungen hatte er bereits auf dem Hinflug ein paar Stunden vorher eingeübt. Ihm war klar, welche Betroffenheit seine Tat auslösen würde. Er hatte in diesen Minuten die Macht, durch seine Tat vollständige Fassungslosigkeit zu erzeugen. Er nutzte die Maschine und die Menschen in ihr, um ein Fanal zu setzen. Er schrieb mit der Tat eine dämonische Botschaft, die es zu entziffern gilt. Für diese dämonische Botschaft schuf er sich die Macht des Augenblicks. Er inszenierte ein Selbstmordattentat gegen das System, als dessen Opfer er sich verstand.“

Für die dann folgende Aussage wählt M eine Taktik, auf die er besonders stolz ist. Er verweist auf eine Mitarbeiterin im Rathaus des Alpendorfs Seyne-Les-Alpes, in dem die Krisenzentrale nach der Katastrophe eingerichtet worden ist. Dort gibt es eine gewisse Janique, die sich vor allem um die verstörten Kinder kümmert. Mit ihr haben Reporter gesprochen. „Sie muss den Kindern erklären“, schreibt M, „was geschehen ist. Natürlich kann sie ebenso wenig erklären wie alle anderen Menschen und sagt aus Gefühl, aus dunkler Ahnung: Vielleicht war der Kopilot ein Terrorist. – Liegt sie so falsch? So vorsätzlich, wie dieses Selbstmordattentat ausgeführt wurde, kann nur ein Terrorist handeln.“ M fügt noch hinzu, dass man keine Anhaltspunkte für Hintermänner habe. Das würde

aber nicht die politische Brisanz des Attentats mindern. In den Vordergrund müsse die Frage rücken, wie zerstörerische Korrelationen in anfälligen technischen Systemen erkannt werden können, die Risikofaktoren darstellen. „In diesem Sinne handelt es sich um ein Ereignis, das eine erweiterte Art des prognostischen Sicherheitsdenkens in der Politik notwendig macht.“

Madame hatte in ihrer Vorlage versucht, das „Unfassbare“ mit Informationen herauszuarbeiten, die ihre Recherchen über Andreas Lubitz ergeben hatte. Das „Unfassbare“ redigierte M als Berührung durch das Dämonische. Die Informationskette von Madame ließ er unverändert stehen. Im Monat vor dem Todesflug hatte der Kopilot sieben Ärzte konsultiert. Besonders zu schaffen machten ihm Sehstörungen, die er auch seiner Mutter und seiner Lebensgefährtin anvertraut hatte. An zehn Tagen im Monat des Absturzes war er krankgeschrieben. Er hätte am 24. März nicht fliegen dürfen. Die Krankenschreibungen fand man zerrissen in seiner Wohnung. Sein Arbeitgeber hat von den Arztbesuchen nichts erfahren. Während der Arbeit, also auch am 24. März, konnte er sich offensichtlich vollständig unauffällig verhalten. Der Pilot hätte anders reagiert, hätte er irgendwelche Ahnungen über den Zustand seines Kopiloten gehabt. Madame hatte in diesem Zusammenhang geschrieben: „Es tun sich jetzt Blicke in dunkle Abgründe auf.“ M schrieb diesen Satz um: „Die zwei Seiten des Lebens von Andreas Lubitz sind von einem Dämon gesteuert. Uns erscheint er wie ein Abgrund des Dunkeln. Aber er verweist auf etwas außerhalb des Willens und Handelns eines Individuums.“ Der Bericht erwähnt die angebliche Aussage von Andreas Lubitz gegenüber seiner Lebensgefährtin, die ein Kinde von ihm erwartet und in einem nicht spannungsfreien Verhältnis zu ihm stand. Ihre Aussage gegenüber der BILD-Zeitung erscheint auch im Bericht: „Eines Tages werde ich etwas tun, was das ganze System verändern wird, und alle werden dann meinen Namen kennen und in Erinnerung behalten.“

Noch etwas Anderes stärkte M in seiner Annahme, das Selbstmordattentat folge einem terroristischen Muster. Madame hatte bei der französischen Untersuchungsbehörde Bea recherchiert und alarmierende Ergebnisse in ihre Vorlage eingearbeitet. Der Bea waren bereits auf dem Hinflug von Düsseldorf nach Barcelona am Morgen des 24. März unverantwortliche Manöver des Kopiloten aufgefallen, als dieser für kurze Zeit allein in der Pilotenkanzel saß und das Kommando über die Maschine hatte. Auch auf dem Hinflug hatte der Pilot das Cockpit verlassen. Das war zwischen 8:19 und 8:25 Uhr. Die Maschine flog zu hoch und das Kontrollzentrum Bordeaux hatte Lubitz aufgefordert, die Flughöhe auf 35.000 Fuß zu senken. Lubitz geht auch in einen sanften Sinkflug, wie ihn Passagiere kaum bemerken. Im Kontrollzentrum fällt aber auch, dass die Daten für die Flughöhe manipuliert werden. Offensichtlich wird der Autopilot programmiert, um auch ein tieferes Sinken ohne Stopp auf der vorgegebenen Flughöhe zu erreichen. Die Autopiloteneinstellung wird rechtzeitig korrigiert. Denn der Pilot kommt zurück ins Cockpit und übernimmt wieder das Fluggeschehen. Madame zitiert die Bea mit einem Satz über den Kopiloten: Man könne aus den Daten schließen, „dass er handlungsfähig war, und dass alle seine Handlungen den gleichen Zweck hatten, nämlich das Flugzeug auf den Boden stürzen zu lassen.“

M war mit dem Bericht pünktlich fertig geworden. Seine wissenschaftliche Mitarbeiterin hatte er schon am Mittag mit starken Komplimenten entlassen. Sie habe hervorragende Arbeit geleistet, und nun stünde ihr redlich ein wenig Freizeit zu. Schatz hatte bereits am frühen Nachmittag die Reinschrift fertig. M

verzichtete auf ein persönliches Begleitschreiben. Schatz brachte den Bericht in einem geschlossenen Briefumschlag in das Büro des Fraktionsvorsitzenden. Auf dem Umschlag stand auch: „Sehr wichtig – eilt!“

Schon eine Stunde später erhielt M auf seinem Mobil eine SMS: „Wenn möglich, morgen um 10.00 Uhr in meinem Büro. M war mit seiner Arbeit zufrieden. Am Abend gönnte er sich einen Besuch der Parlamentarischen Gesellschaft. Da traf er Freunde und hatte gute Laune in einer ihm wohltuenden Geselligkeit.

M war pünktlich. Die Sekretärin des Fraktionsvorsitzenden empfing ihn freundlich und fragte ihn, ob er Kaffee oder Tee bevorzuge. Sie war ganz anders, als über sie geredet wurde: kühl, distanziert, eine kaum zu überwindende Hürde in das Reich ihres Herrn. M empfand sie hingegen zuvorkommend und warmherzig. Das sah er als ein gutes Zeichen, das sich verstärkte, als die Tür aufging und der Fraktionsvorsitzende mit einem breiten Lächeln auf ihn zukam und ihn mit einem kräftigen Händedruck herzlich begrüßte. M bemerkte, wie zwischen ihnen beiden ein Zustand der politischen Gleichgewichtung entstanden war. Diesen Zustand hatte er immer wieder herbeigesehnt, doch nie erreicht. Oft hatte er im Bett gelegen und sich vor dem Einschlafen vorgestellt, wie er als Diplomat mit den Großen seiner Zeit in vertraulichen Gesprächen auf gleicher Augenhöhe verhandelt.

Der Fraktionsvorsitzende begann aufmunternd das Gespräch beim frischen Kaffee mit Fragen nach der Gesundheit von M. Er war stets gut informiert über die aktuellen Probleme seiner Fraktionsmitglieder und hatte für Persönliches ein sehr gutes Gedächtnis. „In unserem Job müssen wir höllisch aufpassen. Wir sind über Gebühr physisch und psychisch gefordert und verdrängen viele Zeichen, die uns eigentlich in die Hände der Ärzte drängen sollten. Ich hoffe, hinter der Krankmeldung vor Kurzem steht nichts Ernsthaftes.“ M lächelte zufrieden, dass sein Vorsitzender die Meldung seiner kurzen Auszeit vor wenigen Tagen so präsent hatte und wertete das als Wertschätzung und kollegiale Fürsorge seiner Person. Zugleich wurde ihm klar, dass er selber wohl nie Fraktionsvorsitzender werden könne, weil ihm gerade solche Eigenschaften völlig fehlten. Über ihn könnten nie Geschichten erzählt werden können wie über den netten Mann ihm gegenüber, der den Seinen auch dann zur Seite stand, wenn Hilfe wirklich geboten war, oder wenn sich jemand an den Rand seiner Kräfte gedrängt fühlte. M bedankte sich für die freundliche Nachfrage und beteuerte, dass er sich wieder sehr gesund fühle. Hin und wieder gebe es Probleme mit dem Magen. Aber um die müsse man sich keine Sorgen machen. Er habe sie im Griff.

„Mein Freund“, kam der Fraktionsvorsitzende mit Blick auf seine Uhr schnell zur Sache, „Sie haben eine hervorragende Arbeit geleistet, für die ich Ihnen aufrichtig zu danken habe. Mit Ihrem Bericht bin ich nun besser informiert, obgleich ich mir redliche Mühe gegeben habe, mich durch den Informationsdschungel zu schlagen. Kompliment, wie sie die klaren Linien aus Fakten und Schlussfolgerungen gezogen haben. Keine Frage, wir müssen einen solchen Vorgang sehr ernst nehmen. Da haben Sie völlig Recht.“ M musste sich Mühe geben, seine Glücksgefühle nicht zu offen zu zeigen. Er hatte sich nach vorne gebeugt, um gekonnt die Tasse Kaffee wieder auf den niedrigen Besprechungstisch zu positionieren. In die kurze Sprechpause sagte er: „Wir müssen wohl lernen, getrennt voneinander stattfindende Ereignisse wie Attentate in Zusammenhängen zu sehen. Die Täter, ob im Irak, in Syrien, Libyen, Nigeria, Afghanistan oder in unserem Falle ein Kopilot eines Airbus-Flugzeugs tun alle das

Gleiche: Sie reißen mit sich unschuldige Menschen in den Tod. Allein deshalb müssen sie unsere Feinde sein.“

Der Fraktionsvorsitzende war verschlossener und ernster geworden. Nun kam die Phase – M ahnte es – in der das Konsensband gedehnt würde. Sein Gesprächspartner nahm den Ball von M auf und stellte nun, mit deutlich gepressten Stimme seinerseits Reihen von Ereignissen zusammen, was Andreas Lubitz möglicherweise mit anderen Attentätern gemeinsam hatte, was aber sicher die kriegerischen Anschläge der Islamisten von der Fluegzeugkatastrophe unterschieden. Dem folgte M sehr aufmerksam, wobei in seinem Kopf gleichzeitig das Bild seiner Wahrsagerin lebendig war, wie sie ihm die Reihe zeitgeschichtlicher Katastrophen der Gegenwart aufgezählt hatte, in denen Politik versage, weil sie deren Zusammenhänge nicht erkennen würde. Der Fraktionsvorsitzende schloss aus seinen Aufzählungen: „Es gibt Katastrophen, die weit ins Politische reichen, keine Frage. Aber sie sind nicht strategisch verursacht, weil sie die Folge eines verrückten oder kranken Einzelgängers sind. Nehmen Sie unseren tapferen und pflichtbewussten Finanzminister. Er sitzt im Rollstuhl, weil er das Opfer eines Attentats ist. Aber der Täter war krank. Deshalb können wir doch nicht das Grundrecht der Versammlungsfreiheit suspendieren.“

„Ich ahne, auf was Sie hinauswollen.“ M wollte nun wieder der meisterliche Taktiker sein. „Sie haben von mir einen Bericht gefordert, nur für Sie allein. Es geht mir nicht um ein öffentliches Statement, nicht um die Vorlage einer Presseerklärung. Ich wollte nichts Anderes, als Ihnen ganz am Anfang einer Debatte, von der wir nicht wissen können, ob sie je zu Ende geführt wird, eine Richtungswertung nahe legen, mit der wir den Kreis unserer Gefährdungen erweitern und zugleich mit anderen Gefährdungspotenzialen verbinden, deren Hintergründe wir bereits besser durchschauen.“ Es gelang M nur schwer, seine Begriffe des Dämonischen, das aus dem Bösen des Menschen etwas Zwanghaftes mache, und des Terroristischen, das auf die Spuren von Taten hinweise, verständlich in eine politische Argumentation einzuführen. Er spürte, dass er mit dieser Essens seines Berichts die klare Denkweise des Fraktionsvorsitzenden nicht erreichen würde.

Der kehrte überraschend in den anfänglichen Modus seiner Freundlichkeit zurück. Er betonte noch einmal, wie wertvoll dieser Bericht sei. Es solle Ausdruck einer besonderen persönlichen und politischen Beziehung zwischen ihm und M bleiben, dass diese Arbeit „strikt unter dem Deckel“ bleibt und die Brisanz behält, für die Probleme zu sensibilisieren, die in ihr aufgeworfen werden. „In diesem Sinne können Sie sicher sein“, meinte der Fraktionsvorsitzende, „dass Sie einen wichtigen Beitrag geleistet haben, dessen Kapital sich in der Zukunft erweisen wird. Sie haben ja Recht, für das Böse sind technische Systeme eine riesige Herausforderung.“ M war sich in diesem Augenblick nicht sicher, ob ihm diese Bilanz schmeichelt oder ob sie eine freundliche Beerdigung seiner politischen Methode bedeutet. Seine Stimmung neigte dazu, die exklusive Nähe mit dem Fraktionsvorsitzenden auf dem Feld der Sicherheitspolitik als größten Erfolg seiner bisherigen parlamentarischen Laufbahn zu verbuchen.

„Mein Freund“, bog nun der Fraktionsvorsitzende mit weicher Stimme in die Schlussrunde ihres Gespräches ein, „ich möchte Ihren Bericht in meine persönliche Liste der Merkposten setzen. Mit dieser Liste arbeite ich an meinem politischen Netz, in dem ich die Verbindungen setze, die uns zu beschäftigen

haben. Aus diesem Netz entstehen für mich die vertraulichen Beziehungen mit Kollegen, die gleichsam die DNA meiner Politik sind. Sie dürfen sicher sein, dass ich diese Vertraulichkeit mit Ihnen nicht missbrauchen werde und erwarte das im Gegenzug auch von Ihnen.“ Der Fraktionsvorsitzende wusste sehr genau, dass er mit diesem Angebot mögliche Widersprüche von M bereits im Kern aufgelöst hatte. Er erhob sich, ging an den Wandschrank und holte eine Flasche Mirabellenobstler und zwei kleine Gläser. Auch M erhob sich, als sein Freund mit den gefüllten Gläsern auf ihn zukam. „Trinken wir auf unsere Gesundheit und eine gute politische Zusammenarbeit.“

M bedankte sich für das Vertrauen, das er auch als natürliche Fortsetzung der Loyalität bewertet wissen wollte, die er stets seinem Fraktionsvorsitzendem gegenüber bewiesen habe. Sie setzten sich noch kurz, und der erfahrenere Politiker nutzte die Situation noch für eine kurze Bitte: „Bevor ich Ihren Bericht in meinem Ordner ablegen kann, möchte ich Ihnen dringend raten, die zwei Begriffe aus Ihren Darlegungen zu streichen. Sie sollten auf das Wort terroristisch verzichten. Das wollen wir uns für solche Attentate vorbehalten, von denen wir wissen oder annehmen können, mit welcher Absicht sie erfolgen. Und sie sollten den Begriff der Dämonie streichen. Dieses Wort taugt nicht für die Politik. Wie sollen wir die Geister beschwören? Das können wir nicht. Hinter der Dämonie steht etwas Pathologisches, und wir sollten dieses Feld den Pathologen überlassen. Mit diesen kleinen Streichungen erreichen wir eine analytische Geschlossenheit, mit der die mögliche Nähe einer so fürchterlichen Flugzeugkatastrophe zum Politischen viel deutlicher wird.“

M wusste in diesem Augenblick natürlich, dass sein Bericht in den wesentlichen Schlussfolgerungen entwertet ist, die ihm wichtig erschienen. „Das ist der Preis meiner Methode, mit der ich arbeite“, sagte er sich. Aber im Augenblick war ihm kein Preis zu zahlen zu hoch, um die Nähe zu diesem bedeutenden Mann im Parlament zu gewinnen. Der Alkohol lockerte seine Stimme, als er sagte: „Vielleicht habe ich das infolge meiner Arbeit an dem Bericht etwas anders gesehen als Sie. Aber ich werde die Streichungen vornehmen, weil mir daran gelegen sein muss, dass Sie etwas mit meiner Arbeit anfangen können. In einer Zusammenarbeit muss es darum gehen, einen gemeinsamen Nenner zu finden und den in Sprache umzusetzen.“

M war überzeugt, nach genau 45 Minuten aus einem Gespräch zu gehen, in dem er seine diplomatische Feuertaufe bestanden hatte. Er musste sich zugestehen, dass der alte Fuchs noch cleverer sein Ziel erreicht hatte als es M vermocht hätte. Die „Pathologie des Dämonischen“ blieb einstweilen aus der praktischen Politik ausgeschlossen. Das hinderte ihn nicht, seinen Weg als Einzelgänger weiter zu gehen, dieser Pathologie auf der Spur zu bleiben und ihre Relationen zu erkunden. Er sagte sich, die Zeit sei noch nicht reif für die Methode, mit der er sich die Verbindungen des Pathologischen seiner Dämonenwelt mit dem Politischen erschloss. Aber seine Diplomatie mit dem Fraktionsvorsitzenden feierte er innerlich als einen Etappensieg seiner politischen Karriere. Möge er auch noch so weit hinten auf den Bänken des Deutschen Bundestages sitzen, so hebe ihn aus der großen Schar seiner Kolleginnen und Kollegen doch eine persönliche Stellung zum Machtzentrum der Fraktion hervor. Er war sich sicher, dass es für diese Konstellation auch eine Entsprechung im Gang der Sterne geben würde.